

FRITZ REINBOTH



**Notizen
zum
Montanwesen
des Klosters Walkenried**

Verein für Heimatgeschichte
Walkenried / Bad Sachsa und Umgebung e.V.

Walkenried 2013



Fritz Reinboth:

Notizen zum Montanwesen des Klosters Walkenried

Zusammengestellt anlässlich des
Treffens Evangelischer Zisterziensererben in Walkenried 2002

© Verein für Heimatgeschichte
Walkenried / Bad Sachsa und Umgebung e.V.

2013

Titelbild nach Georg Agricola: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, 6. Buch

Notizen zum Montanwesen des Klosters Walkenried

Vorbemerkung

Diese Zusammenstellung wurde schon 2002 anlässlich einer Tagung der „Evangelischen Zisterziensererben“ in Walkenried als Hintergrundinformation für einen Besuch des Bergbaumuseums in Sankt Andreasberg gefertigt. Damals war die etwas einseitige Bewertung des Zisterzienserordens als „Weißer Konzern“ mit dem Schwerpunkt montaner Aktivitäten ebensowenig vorherzusehen wie die Ansicht, die Walkenrieder Mönche seien die Urväter der Oberharzer Wasserwirtschaft. Es bietet sich an, diese von solchen Vorgaben noch unbelastete Darstellung wirklich belegbarer Fakten mit einigen wenigen Ergänzungen einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Montantätigkeit des Zisterzienserklosters Walkenried hat erheblich zu dessen Wohlstand beigetragen. Hüttenbetrieb des Klosters ist erstmals 1188 nachweisbar, eigene Anteile am Rammelsberger Bergbau 1209. Aus diesen Zahlen wird eine Gründung des Klosters nach rein bergbaulichen Gesichtspunkten, wie sie zuerst von SPIESS für Walkenried und Sittichenbach behauptet worden ist¹, wenig wahrscheinlich. Das wichtigere wirtschaftliche Standbein des Klosters - über die Jahrhunderte gesehen - war zweifellos die Grangienwirtschaft in der Goldenen Aue und in Schauen bei Osterwieck. Zeitweise war jedoch auch der Betrieb von Kupferhütten für die Einnahmen des Klosters von Bedeutung, wenn man die Bauzeit des gotischen Kloster-Neubaus und das auffallende Abbrechen dieser Bautätigkeit im Laufe des 14. Jahrhunderts betrachtet, als der Rammelsberg als Rohstoffbasis für 100 Jahre ausfiel. Refektorium und Laienhaus blieben gegenüber dem durch Kirche und Kreuzgang demonstrierten architektonischen Anspruch Provisorien. Gewiss waren die Kräfte auch durch Probleme mit der unsachgemäß mit Gipsmörtel gegründeten Kirche gebunden, doch fallen der Rückgang des baulichen Aufwandes und die Einstellung des Bergbaus am Rammelsberg und damit des Hüttenbetriebes wohl nicht zufällig zusammen.

Der Bergbau bei Walkenried, Wieda und Zorge

Die abwegige These, das Kloster sei nach Untersuchungen der Bauwürdigkeit des in der Nähe anstehenden **Kupferschiefers** „durch französische Fachleute“ an dieser Stelle gegründet worden, hat zuerst SPIESS aufgestellt². Das Kupferschieferflöz ist hier praktisch taub. Indessen zeugen kleine Pingen auf dem Kupferberg, am Eckteich, Priorteich und auf den Blumenbergsköpfen von Abbauversuchen in nachklösterlicher Zeit.

Schon der Chronist LETZNER berichtet mit drastischer Deutlichkeit über die Sinnlosigkeit dieser Unternehmungen³:

Anno 1476 wardt das Closter Walckenrieth von einem Landtbetriegler beschweret, welcher den Abt überredt und darnach auch die Graffen von Hohnstein, das er ihnen ein gewaltiges Kupfferbergwerck nahe bei dem

¹ Spiess: Zisterziensermönche

² Spiess a.a.O., danach Roth: Wirtschaftsgeschichte, S. 568 f., Bartels: Zisterzienser, S. 111

³ Letzner: Walkenrieder Chronik, S. 162 f.

Closter anrichten wolt. Es aber nur das Versuchen viel seines Geldes, aber Dreck und Erden hatt man dagegen bekommen, die doch zuvor allgeret des Stifts war, und von Unnöten gewesen, dieselbe dem Landtbetrierer abzukeuffen. Das heisset recht mit dem gulden Hamen gefischet. Dieser Berg wirdt daher noch heutzutage der Kupfferberg genandt.

ECKSTORM erwähnt diese Abbaueversuche ebenfalls und weist in dem Zusammenhang auf große Schlackenhalde bei Wieda hin, die aber auf die Verhüttung von Rammelsberger Erz und nicht etwa von Kupferschiefer zurückgehen. 1569 versuchte ein gewisser *Kegel* aus Mansfeld die alten Baue nochmals aufzunehmen und baute sogar eine Kupferhütte bei Zorge, die aber wegen des geringen Erzgehalts des Kupferschiefers bald darauf in eine Eisenhütte umgewandelt wurde⁴. Inzwischen waren die Kastentaler Roteisensteinvorkommen entdeckt worden, die einen bedeutenden Aufschwung von Zorge und Wieda als Eisenhütten zur Folge hatten. Im Umkehrschluss waren aber diese Eisenreviere in der eigentlichen Klosterzeit noch ohne Bedeutung.

1569 schloss Graf Volkmarr Wolfgang von Honstein mit dem Kloster einen Vertrag über das Metallwesen. In dieser Zeit wurde im Silberbach bei Wieda Zinnober (Quecksilbererz) entdeckt. Trotz mehrfacher Wiederaufnahmeversuche bis ins 19. Jahrhundert blieb diese „Zinnoberzeche“ ohne Ausbeute. Auch anderen Bergbauaktivitäten auf Nichteisenmetalle im Stiftsgebiet blieb nachhaltiger Erfolg versagt. So mutete der Gothaer Bürgermeister Dr. Waitz im Blumenberg 1692 vergeblich auf Kupferschiefer, nachdem er schon 1687 drei alte Schürfe am Kupferberg aufgewältigt haben soll⁵. Ein alter Abbau, „der sich weit in den Berg hineinzuziehen scheint“, wird 1885 erwähnt⁶. Davon ist allerdings heute nichts mehr zu erkennen.

Nur die Hohegeißer Kupfergruben im Wolfsbachtal scheinen zeitweise Ausbeute geliefert zu haben. Die späteren, euphorischen Nachrichten eines gewissen F. HAUTZINGER waren indessen nichts als Schwindel, um die Kuxe hochzutreiben⁷.

Die Beteiligung Walkenrieds am Rammelsberg bei Goslar

1080 soll nach der umstrittenen Goslarer Chronik EDWIN VON DER HARDTS (geschrieben um 1710) Kaiser Heinrich IV. die Stadt Goslar, das dortige Peterskloster und das Domstift sowie das Kloster Walkenried mit dem Rammelsberg belehnt haben⁸. Diese Nachricht erweist sich schon deshalb als unsinnig, weil es das Kloster Walkenried 1080 noch gar nicht gab.

1157 soll Friedrich Barbarossa dem Kloster Walkenried den vierten Teil des Rammelsberges übereignet haben. Diese urkundlich ebenfalls nicht belegte Nachricht findet z. B. in ECKSTORMS 1617 gedrucktem *Chronicon Walkenredense*⁹.

1209 bestätigte Kaiser Otto IV. dem Kloster Walkenried Besitzungen am Rammelsberg „*cum universo emolumento quod ibidem habet in monte*“¹⁰. Es handelte dabei sich also um eine Gewinnbeteiligung des Klosters als Gewerke; diese frühe kapitalistische Struktur ermöglichte die weitere Aufschließung der Lagerstätte und Verbesserungen bei Wasserhaltung und Fördertechnik¹¹.

1219 erhalten die „Hüttenbrüder“ auf Ersuchen des ehem. Bischofs von Halberstadt Konrad, inzwischen Mönch in Sittichenbach, die Erlaubnis, in einem Waldgebiet bei Wieda Kohlen zu brennen. 1253 erhält das Kloster Walkenried dieses Waldstück als Eigentum¹². Die Erzverhüttung wurde von Konversen geleitet, wie die mehrfachen Erwähnungen von Hüttenmeistern belegen, z.B. ca. 1220–1230 „*frater Almannus / Almantis magister casarum*“¹³.

1231: König Heinrich VII. erlaubt dem Kloster, den Forst „*quod Harz dicitur*“ zu nutzen¹⁴.

1290 - 1296 beginnen Probleme mit der Wasserwältigung der immer tieferen Rammelsberger Gruben¹⁵.

1306 verkaufen die *fratres dicti de Gowische* „*medietatem fossae in monte Ramesberch quae vocatur Verndel apud fossam dictam Ludensul sitae*“ an das Kloster. Hier werden die Namen von Gruben (*fossae*) genannt¹⁶.

Um 1350 kommt der Bergbau am Rammelsberg durch Ersaufen der Gruben und den Ausbruch der Pest für etwa 100 Jahre zum Erliegen¹⁷.

1418: Nach dem Gewerkenvertrag von 1418 ist ein Viertel des Rammelsberges in Walkenrieder Besitz¹⁸. Das Kloster hat das Recht, entsprechend seinem Anteil mit den anderen Pateien zu bauen (*to buwende*).

1424: Verkauf von Anteilen an Michaelstein und Scharnebeck. Unter Berücksichtigung der restlichen Größe des klösterlichen Grubenbesitzes beteiligt sich das Kloster Walkenried an den Kosten der Grubensümpfung.

Die Urkunde nennt *der von Walkenrede Ammechtlude* (Amtsleute), *ore knechte unde gesinde*, welche die Stadt gleich *unsen eigenen ammechtluden, knechten unde gesinde* beschützen und beschirmen will. Es war also klostereigenes Personal anwesend, wobei aber allenfalls die *ammechtlude* Konversen sein könnten.¹⁹

1444: Walkenried verkauft 1/8 seines Anteils an Rat und Bürger von Lüneburg²⁰.

¹⁰ UBW 73

¹¹ Schmidt: Fremdkapital, S. 27

¹² UBW 103, 327; Jörn: Meisterlied, S. 326

¹³ UBW 99, 173

¹⁴ UBW 181, 827

¹⁵ Bornhardt: Geschichte, S. 39

¹⁶ Bornhardt: Flurnamen I, Nr. 70 u. 117

¹⁷ Bornhardt: Geschichte, S. 39

¹⁸ UBW 1276; Bornhardt: Geschichte, S. 79; Schmidt: Fremdkapital S. 50

¹⁹ UBW 1276; Bornhardt: Geschichte, S. 83; Frölich: Goslarer Bergrechtsquellen, S. 159–164

²⁰ UBW 1323, Bornhardt: Geschichte S. 84

⁴ Eckstorm: *Chronicon Walkenredense*, S. 179

⁵ Kummer: Historische Entwicklung, S. 174; K. Schmidt: Grenzstreitigkeiten (2. Teil)

⁶ Blömecke: Erzlagertstätten, S. 124

⁷ Hautzinger: Kupfer- und Silbersegen, S. 133 f.

⁸ Bornhardt: Geschichte des Rammelsberger Bergbaus, S. 19

⁹ Eckstorm: *Chronicon* S. 50; kritisch dazu Bornhardt a.a.O.

1456: 1/16 des Rammelsberges wird von Walkenried an das Kloster Scharnebeck verkauft, das später infolge weiterer Käufe 1/8 des Rammelsberges besitzt²¹. Für Walkenried endet damit die Beteiligung am Rammelsberg.

Das Revier „Rupenberg“ bei Sankt Andreasberg

1287 Hugo v. Dörrefeld verkauft seine *proprietas inter Oderam et Sevenam* (zwischen Oder und Sieber): *Vogelsberg, Stritberg, Sperreberg, Sunnemberg, Bredenber* 1/4, *Sconspel totum, Rupenberg* 1/2 etc. an Walkenried und J. Copmann aus Goslar.

1296 / 1297 „*mons Rupenberg ad fodiendam mineram*“.

1297 Die Erben von Hugo und Henricus de Durrevelde verzichten auf alle Ansprüche an den *montes* (= Bergwerke!) *dictis Rupenberg*.²²

Die vom Kloster Walkenried betriebenen Gruben des Rupenbergreviers wurden erst vor wenigen Jahrzehnten durch SCHMIDT und SCHUBART in der Umgebung des heutigen Sankt Andreasberg lokalisiert²³.

Während der Pestzeit 1350 ging das Wissen um das Rupenbergrevier verloren; der Flurname Rupenberg geriet in Vergessenheit und wurde später sogar mit dem Ravensberg bei Bad Sachsa gleichgesetzt, obwohl die eindeutige Angabe „zwischen Oder und Sieber“ dem widerspricht. Die reichen Silbererze mit dem Vorkommen von gediegenem Silber im Andreasberger Gangdreieck waren allerdings im Mittelalter noch nicht bekannt; Spuren des sog. Alten Manns fehlen dort²⁴. Der mittelalterliche Bergbau ging nur im später so genannten „auswärtigen Revier“ (Wäschgrund, Odertal) um. Erst um 1520 wurden die reichen Erzmittel des eigentlichen Andreasberger Gangdreiecks entdeckt. Dies hatte die Gründung der Bergstadt Sankt Andreasberg durch die Grafen von Honstein zur Folge, welche dort Bergleute aus dem Erzgebirge ansiedelten. Auch die Erzvorkommen des alten Rupenbergreviers wurden wieder aufgenommen. Das Kloster Walkenried war daran aber nicht mehr beteiligt.

Angewählte weitere Bergbaureviere des Klosters

Das Spuken des sog. „Bergmönchs“ in einer Wildemanner Grube wurde nach Andeutungen des dortigen Chronisten H. HAKE schon früh mit dem Kloster Walkenried in Verbindung gebracht. Nachdem schon HAKE selbst sich dabei keineswegs festgelegt hat, haben R. L. HONEMANN und H. CALVÖR eine Walkenrieder Bergbautätigkeit im Innerstetal ins Reich der Sage verwiesen²⁵. Erst durch SPIESS hat sich dieses Märchen ohne neue Belege wieder in der Sekundärliteratur ausgebreitet²⁶.

²¹ Schmidt: Fremdkapital S. 28

²² UBW 602, 696, 698, 708

²³ dazu vor allem K. Schmidt: Mittelalterlicher Bergbau und W. Schubart: Rupenberg

²⁴ Ließmann: Historischer Bergbau, S. 182

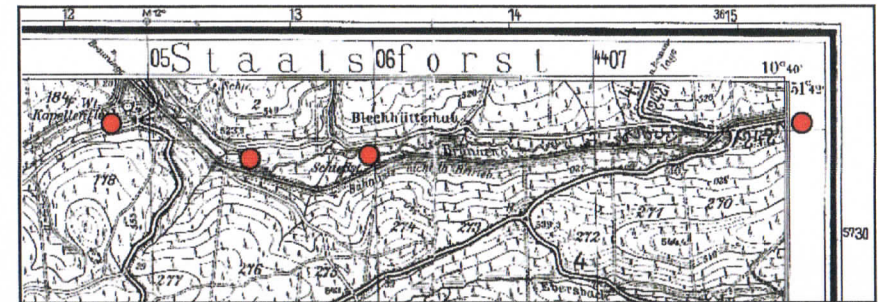
²⁵ Hake: Bergchronik S. 11, Honemann: Altertümer, I. Teil, S. 74, Calvör: Historische Nachricht, S. 62

²⁶ Karte bei Spiess: Cisterciensermönche, übernommen von Roth: Wirtschaftsgeschichte, S. 568, und Bartels: Die Zisterzienser; S. 98

Ob Walkenried am Iberg bei Bad Grund Eisenerz abgebaut und verhüttet hat, ist ebensowenig zu belegen. Nach Erwägungen von G. LAUB könnten die kurz vor 1400 hergestellten früheren Sturmeisen der Fenster im Chorpolygon (mehr dazu unten) auf Iberger Erz zurückgehen, aber dieses Urteil stützt sich nur auf Materialeigenschaften.

Die Walkenrieder Kupferhütten²⁷

Hütten in klostereigenen Gebieten sind in der Regel urkundlich nirgends weiter erwähnt (z. B. am Pandelbach und bei Wieda). Die urkundlich genannten Hütten des Klosters bei Münchhof und am Brunnenbach sind also nur ein Bruchteil der wirklich betriebenen. Diese Hütten waren bereits nach Maßgabe der Verfügbarkeit von Wasserenergie angelegt. Holzkohle und Erz wurden angefahren. Nur für die Frühzeit des Hüttenwesens gilt die Regel: Erztransport zum Holz, zumal in Grubennähe meist kein Holz mehr verfügbar war. Am Rammelsberg selbst wurde z. B. viel Holz zum Ausbau und zum Feuersetzen benötigt.



Lage noch erkennbarer Schlackenhaufen im Brunnenbachtal

(Kartengrundlage: TK 25 Blatt 4329 Zorge)

Die auffälligsten Hinterlassenschaften der Hütten sind zahlreiche Schlackenhaufen²⁸, die leider vielfach von der Forstverwaltung zu Wegebauten abgefahren worden sind. Allein am Brunnenbach erwähnt STÜBNER 6 Schlackenhaufen²⁹, von denen bisher nur 4 lokalisiert sind; Schlacken liegen auch in und bei Wieda. Auffällig sind sie u. a. durch ihre charakteristische Flora, z. B. Frühlingsmiere (sog. Kupferblümchen, *Minuartia verna* subsp. *hercynica*) oder Grasnelke (*Armeria maritima*). Ein sehenswertes Vorkommen dieser Pflanzen ist z. B. die große Halde der ehemaligen Ochsenhütte im Granetal.

²⁷ Zum Hüttenbesitz des Klosters vgl. u. a. Bornhardt: Geschichte, S. 32; Max II, S. 77 f.;

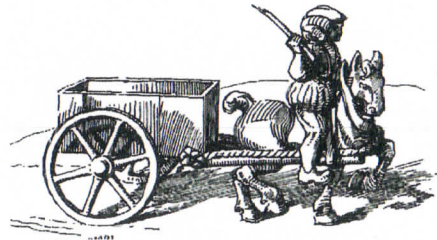
Uhde: Bergbau und Hüttenbetriebe, S. 82 f. und Rosenhainer: Hüttenwesen, passim.

²⁸ Bode: Reste alter Hüttenbetriebe

²⁹ Stübner: Denkwürdigkeiten, S. 297 f.

Nebenstehend: Mittelalterlicher Höhlwagen zum Erztransport (Zeichnung von Rudolf Nickel†, Goslar, nach einer Figur auf dem Deckel der Goslarer Bergkanne)

Für den Kohletransport dienten ähnliche, einachsige Fahrzeuge mit einem Korb als Transportbehälter. Die einachsigen Gefährte waren auf die damaligen Wegverhältnisse zugeschnitten und ließen sich nötigenfalls in engen Hohlwegen wenden.



Zeittafel zum Hüttenbetrieb

1188 bestätigt Kaiser Friedrich I. dem Kloster **casas in nemore Harte** (UBW 33).

1209: **casas conflatorias, qua habet in nemore** (UBW 73).

um 1220: **frater Almantis magister casarum** (Hüttenmeister) (UBW 99)

1230 Almannus tunc **magister casarum** (UBW 173)

1231 **fratres Henricus und Theodoricus magistri casarum** (UBW 213)

1237 Die neu errichtete Hütte am **Brunebach** ist von Kupferzoll und Schlagschatz befreit (UBW 226), es war also eine Kupferhütte. Als Erzbasis kommt nur der Rammelsberg in Frage.

1249 Nennung der Hütten **Brunenbech et Szurgenge** (Zorge) (UBW 287)

(1257 Erwähnung einer **capella in nemore** (=Kapelle am sog. Kapellenfleck unweit der Brunnenbacher Hütten) (UBW 362)

1258: Graf Burchard von Lauterberg und die Grafen Burchard und Sibodeo von Scharzfeld versprechen den Hüttenbetrieb, die Viehhürden und Viehställe nicht zu belästigen und verzichten auf Holzanteile (*pars lignorum*) am **Schekereborne, Crodenbeke, Heydenstich** (UBW 367, 368; Jörn S.22), d.h. zur Versorgung der Brunnenbacher Hütten

1251/ 52: **silva Pandelbach**: am Pandelbach bei Münchhof lagen mehrere urkundlich nicht belegte Walkenrieder Hütten, von denen noch Schlackenhaufen sowie Graben- und Teichanlagen zeugen (UBW 299, 310).

1283: Kauf (nicht Anlage!) der **casa Grabestorpehusen, cum tota scoria quod vulgariter slacke dicitur ad ipsam casam pertinente, duos fossatos juxta eandem casam usque ad Nete** (UBW 567 / 572).

1287: **casa Gotekove, casa Gravidorpehusen pro 1 last cupri** (UBW 609)

1294: Das Kloster erhält von Herzog Albrecht von Braunschweig Einkünfte aus den **casae Lancwelle, Herrehusen und Gravestorpehusen**. Die Burg Staufenberg erhält als Ersatz für bisherige Anteile an der Hütte Gravestorpehusen Einkünfte in **Bornemehusen**, (UBW 671- 673). Auch die Hütten Gotekove, Lancwelle und Herrehusen waren kein Walkenrieder Besitz (Uhde: Immedeshusen).

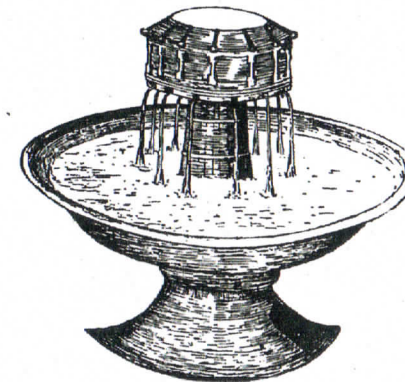
1299 **casa Cichencove** (Seckau bei Engelade) mit Schlacken (UBW 721).

1301 Kauf der **casa Homanneshusen** (b. Engelade, jetzt dort die **Hammershäuser Mühle**) (UBW 734, 737-739)

1303 für die **casa Homanneshusen census lotpenninge dictum** (UBW 761 f. und 780 f.)

Mit dem Niedergang des Rammelsberger Bergbaus um 1350 brach wahrscheinlich das gesamte Buntmetallhüttenwesen des Klosters, insbesondere im Bereich von Münchhof, infolge Rohstoffmangels zusammen. Dies leitete den wirtschaftlichen Niedergang des Klosters ein.

Das Walkenrieder Brunnenbecken



Brunnen des Klosters Walkenried

Brunnenbecken und Fuß aus Gropengut (Bronze), Aufsatz aus Kupfer

Zeichnung von J. H. Hofmann, 1661 (aus Steinacker: Bau- und Kunstdenkmäler, S. 343)

In einer der Walkenrieder Hütten wurde - angeblich im Jahre 1218 unter dem 8. Abt Fridericus - das großartige ehem. Walkenrieder **Brunnenbecken** aus Gropengut gegossen; nach angeblichen Aufzeichnungen eines 1217 (UBW 99) genannten Cellerarius **Ritandus** von dem Laienbruder **Almante**. Ein Hüttenmeister (*magister casarum*) dieses Namens tritt in Urkunden von 1217 und 1230 als Zeuge auf³⁰. Diese Zuschreibung wurde bisher von den meisten Chronisten ohne weiteren Beweis übernommen, so auch im Walkenrieder Zisterziensermuseum (mit einem Fantasiebild des Almante). Wahrscheinlicher ist aber m. E. seine Anfertigung für das erst im 14. Jh. entstandene gotische Brunnenhaus.

Nach Angaben des Chronisten HOFMANN³¹ hatte das Becken einen Durchmesser von 6 Fuß 7 Zoll (ca. 2 m). Der eigentliche Guss erfolgte möglicherweise in Walkenried selbst. 1957 bei Kanalarbeiten im Garten der ehem. Oberförsterei am Klosterweg gemachte Funde, die auf einen Glockenguss oder auf den Guss des Brunnens hinweisen könnten, wurden aber seitens des

³⁰ UBW 99, 173

³¹ vgl. Steinacker: Bau- und Kunstdenkmäler, S. 342 f.

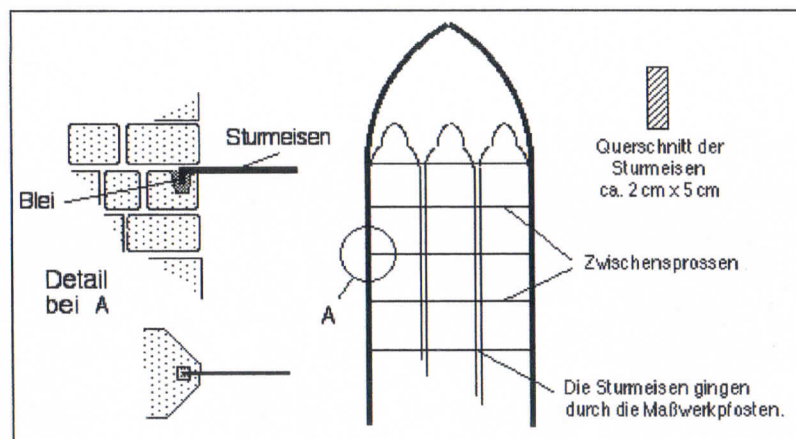
Landesarchäologen nicht weiter verfolgt und gerieten dann wieder in Vergessenheit³².

Das Becken wurde 1715 auf Befehl des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig nach Salzdahlum verbracht, wo sich mit dem Abbruch des Schlosses und der Versteigerung des Inventars 1813 seine Spur als bedeutendste Hinterlassenschaft des Walkenrieder Hüttenwesens verliert.

Eisenverhüttung

Der Eisenbergbau in unmittelbarer Nähe des Klosters bei Zorge und Wieda ist erst im ausgehenden Mittelalter nachweisbar. Die 1571 genannte *Ferraria inferior* in Zorge, an der Stelle der oben genannten Kupferhütte³³, gehörte zur Hälfte dem Kloster, die andere Hälfte teilten sich Adrian Lübeck und David Preust. Sie lieferte zunächst schlechtes Eisen. Erst die Entdeckung des Kastentaler Eisenreviers (Gebiet Wäschkopf / Jeremiashöhe) brachte bessere Ergebnisse und einen bedeutenden Aufschwung des Zorger Montanwesens³⁴.

Aber schon vor 1400 wurde für den Neubau des Chorpolygones hochwertiges Eisen hergestellt. Einige „Sturmeisen“ zur Befestigung der Fensterverglasung des Hohen Chors waren vor dem Abbruch der Chorruine 1972 noch vorhanden und praktisch rostfrei. Die zunächst vom Verein für Heimatgeschichte geborgenen und im Lapidarium hinterlegten Relikte gingen später infolge der Unkenntnis und des Desinteresses der Bauaufsicht verloren³⁵.



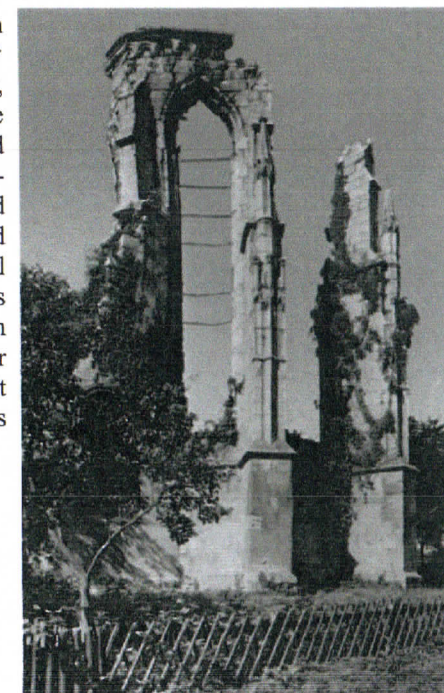
Sturmeisen in den Chorfenstern der Kirchenruine Walkenried vor 1972
(Skizze des Verfassers)

Eine durch Vermittlung der Herren *Klaus Pfeiffer* und *Hartmut Pfeiffer*† 1973 bei der Fa. Clodt-Senking, Hildesheim untersuchte Probe zeigte deutliche Schichtung; es sind verschiedene Massen zusammengeschmiedet worden. Im Schliffbild waren deutliche Korngrenzen und eingeschmiedetes Fremdmaterial (Schlackenreste) erkennbar. Es handelt sich um geschmiedetes Eisen (Schweiß-eisen) aus dem Rennfeuer oder dem Stückofen. Die Analyse läßt nach LAUB auf ein Produkt aus Iberger Brauneisenstein schließen³⁶.

Chemische Analyse

Silizium	0,05%
Mangan	0,05%
Schwefel	0,008%
Phosphor	0,21%
Fe (Eisen)	96,82%

Es handelt sich um α -Eisen (sehr geringer Kohlenstoffgehalt).



Chorruine mit Sturmeisen
vor dem Abbruch 1972

Der Verfasser hat 1972 auch eine Probe des zum Verstemmen der Sturmeisen in den Mauersteinen benutzten, dann ebenfalls verloren gegangenen **Bleis** genommen, von der G. LAUB Analysen veranlaßt hat. Danach handelte es sich um Frischblei aus Rammelsberger Erz³⁷.

³² Zu technischen Details vgl. U. Mende: Der Marktbrunnen, S. 204 f., und H. Drescher: Zur Herstellungstechnik.

³³ Eckstorm: Chronicon, S. 254

³⁴ Eckstorm: Chronicon, S. 255

³⁵ Näheres dazu s. Reinboth: Sturmeisen

³⁶ Laub: Stoffkundliche Nachrichten, S. 17-19; ders.: Mittelalterliche Verhüttung, Anm. 73 a

³⁷ Laub: Mittelalterliche Verhüttung, S. 83 f.

Literatur

zum Berg- und Hüttenwesen des Klosters Walkenried

Allgemein

- C. Bartels: Die Zisterzienser im Montanwesen des Mittelalters und die Bedeutung ihrer Klöster für den Bergbau und das Hüttenwesen im Harzraum.- In: Bete und arbeite.- Begleitband zur Ausstellung im Sterbehaus M. Luthers in Eisleben.- Halle 1998, S. 99-117
- C. Blömecke: Über die Erzlagerstätten des Harzes.- Wien 1885 (Nachdruck Haltern 1986)
- A. Bode: Reste alter Hüttenbetriebe im West- und Mittelharze.- Jb. Geogr. Ges. Hannover 1928, S. 141-197
- W. Bornhardt: Geschichte des Rammelsberger Bergbaus.- Berlin 1931
- W. Bornhardt: Die Flurnamen des Stadtkreises Goslar 1: Namen aus dem Bereiche des Rammelsberger Bergbaues.- Goslar 1935
- H. Calvör: Historische Nachricht von der Unter- und gesamten Oberharzischen Bergwerke.- Braunschweig 1765
- J. Dolle (Bearb.): Urkundenbuch des Klosters Walkenried.- 2 Bdd. Hannover 2002 und 2008 (=UBW)
- H. Eckstorm: Chronicon Walkenredense.- Helmstedt 1617
- K. Frölich: Goslarer Bergrechtsquellen des frühen Mittelalters, insbesondere das Bergrecht des Rammelsberges aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.- Gießen 1953
- Führer zu vor und frühgeschichtlichen Denkmälern 36: Westlicher Harz.- Mainz 1978
- F. Hautzinger: Der Kupfer- und Silbersegen des Harzes.- Berlin 1877
- H. Hake: Die Bergchronik. Herausg. vom Harzverein für Geschichte und Altertumskunde 1911 (Bearb. Dr. H. Denker) (Nachdruck Walluf 1972)
- R. L. Honemann: Die Altertümer des Harzes.- Clausthal 1754
- E. & R. Jörn: Das Meisterlied von Goslar.- Hildesheim 1992
- K. Kummer: Historische Entwicklung von Bergbau und Industrie.- In: Der Landkreis Blankenburg.- Horn 191
- W. Reinboth sen.: Bergbau und Hüttenwesen im Harz lange nicht vollständig erforscht.- Harzkurier vom 14.11.1981
- F. Rosenhainer: Die Geschichte des Unterharzer Hüttenwesens.- Goslar 1968
- H. J. Roth: Die Wirtschaftsgeschichte der Cistercienser.- In: A. Schneider et al.: Die Cistercienser -Geschichte - Geist - Kunst.- Köln 1977, S. 555-580
- K. Schmidt: Grenzstreitigkeiten zwischen Bad Sachsa und Walkenried.- Südhärzer Heimat (Bad Sachsaer Nachrichten) September 1973 / Januar 1974
- U. Schmidt: Die Bedeutung des Fremdkapitals im Goslarer Bergbau um 1500.- Goslar 1970
- K.-H. Spiess: Cisterciensermönche im Harzbergbau.- Cistercienser Chronik 82, 1975, S. 85-87

- J. Chr. Stübner: Denkwürdigkeiten des Fürstenthum Blankenburg und des demselben inkorporirten Stiftsamts Walkenried.- 2. Theil, Wernigerode 1790
- UBW s. Dolle
- Urkundenbuch der Stadt Goslar.- 5 Bände, Halle-Berlin 1893-1922

Zu den Hütten bei Münchehof

- K. Bauerdorf und M. Schmidt: Zisterziensers Spuren der Erzverarbeitung im Pandelbachtal.- Harz-Berg-Kalender 1997, S. 147-150
- F. Günther: Der Ambergau.- Hannover 1887
- G. Max: Geschichte des Fürstentums Grubenhagen. 2. Teil Hannover 1863
- J. K. Rippel: Die Entwicklung der Kulturlandschaft am nordwestlichen Harzrand.- Hannover 1958
- H. Uhde: Die Gutswirtschaft Immedeshausen und der Besitz des Klosters Walkenried am Westharz.- Umdruck 1965 (21966)
- H. Uhde: Bergbau und Hüttenbetriebe des Klosters Walkenried am Westharz.- HarzZ 19/20 (1967/68), S. 81-102

Zum Walkenrieder Brunnenbecken:

- H. Drescher: Zur Herstellungstechnik mittelalterlicher Bronzen aus Goslar. In: Goslar / Bergstadt - Kaiserstadt in Geschichte und Kunst.- Göttingen 1993, S. 251-301
- U. Mende: Der Marktbrunnen in Goslar. Formanalyse und Entstehungsgeschichte.- In: Goslar / Bergstadt - Kaiserstadt in Geschichte und Kunst.- Göttingen 1993, S. 195-249
- F. Reinboth: Die mittelalterliche Trinkwasserversorgung des Klosters Walkenried.- HarzZ 46/47 (1994/95), S. 25-38
- K. Steinacker: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Blankenburg.- Wolfenbüttel 1922, S. 342 f.

Zum Rupenbergrevier:

- G. Laub: Untersuchungen zur Lage des Rupenbergreviers.- Harz-Z. 18 (1966), S. 95-105
- W. Ließmann: Historischer Bergbau im Harz.- Köln 1992
- K. Schmidt: Mittelalterlicher Bergbau auf dem Boden von St. Andreasberg.- Harz-Z. 22/23 (1972), S. 173-181
- W. Schubart: Das Berg- und Forstrevier Rupenberg im Oberharz.- Harz-Z. 19/20 (1967/68), S. 103-126
- W. Schubart: Zum Berg- und Forstrevier Rupenberg im Oberharz.- Harz-Z. 26 (1974), S. 71-103

Zu den Sturmeisen der Chorfenster::

- G. Laub: Die mittelalterliche Verhüttung von silberhaltigen Harzer Bleierzen im Vergleich zu antiken Technologie.- Harz-Z. 37 (1985), S. 65 -130

G. Laub: Einige stoffkundliche Nachrichten zum älteren Südharzer
Eisenhüttenwesen.- Dortmund. Beitr. Landeskde., naturwiss. Mitt. 34 (2000),
S. 13 - 35

F. Reinboth: Sturmeisen aus einem Maßwerkfenster im Chorpolygon der
Klosterkirche Walkenried (14. Jahrhundert).- Ms. 2000 mit Nachtrag 2002
(Archiv des Vereins für Heimatgeschichte Walkenried), 4 Abb.

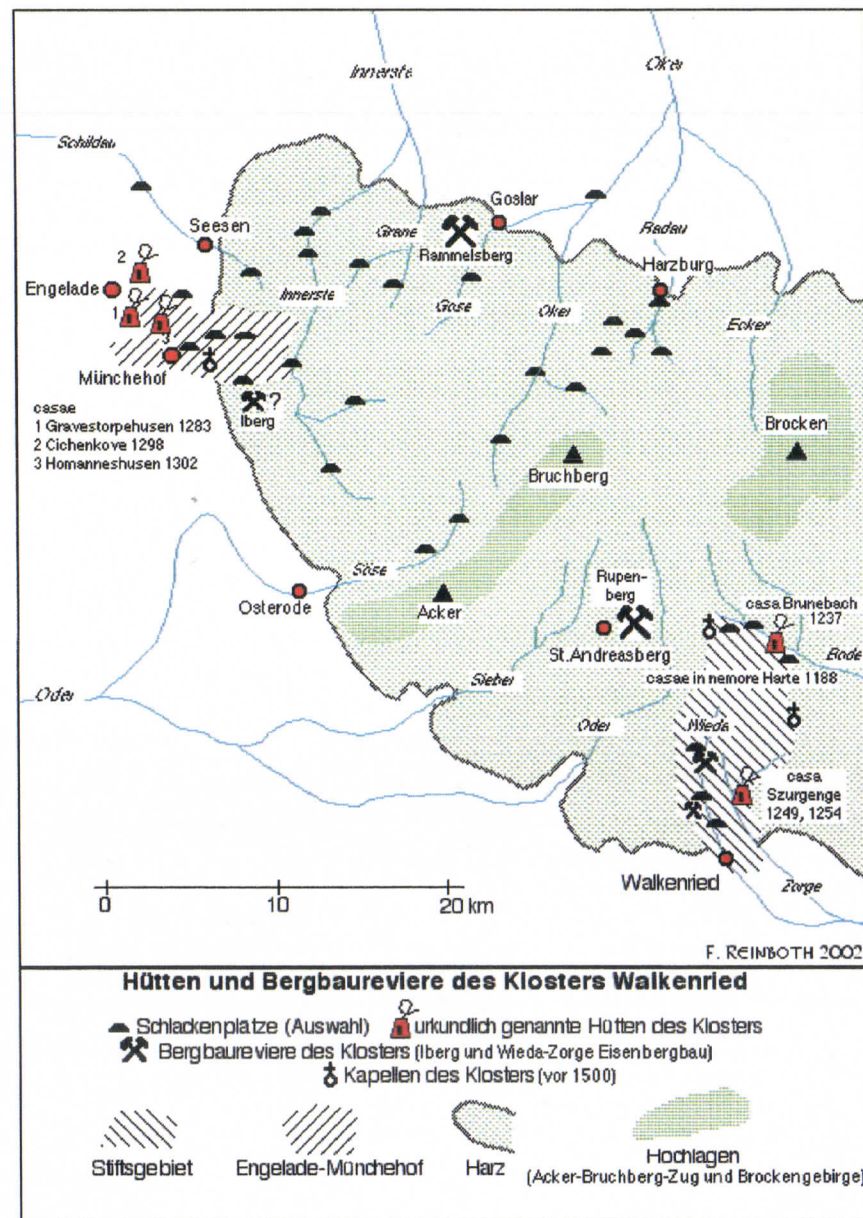
Zur nebenstehenden Karte:

(Entwurf F. Reinboth 2002)

Eingetragen sind neben den in den Urkunden erwähnten Hüttenplätzen bei Müncheshof und am Brunnenbach eine Auswahl der Vorkommen von Kupferschlacken im Westharz³⁸, die aber sicher nur im eigentlichen Stiftsgebiet auf Aktivitäten des Klosters Walkenried zurückgehen. Sie gehen wohl ausnahmslos auf die Verhüttung von Rammelsberger Erz zurück. Damit relativiert sich die Vorherrschaft des Klosters im mittelalterlichen Harzer Hüttenwesen.

Ob Walkenried am Iberg eigenen Bergbau oder eigene Eisenhütten betrieben hat, ist fraglich. Die Verwendung von aus Iberger Erz erschmolzenem Eisen für die erwähnten Sturmeisen ist kein zweifelsfreier Beleg, wenn auch die Nähe der Besitzungen um Müncheshof dafür sprechen. Urkundliche oder archäologische Belege fehlen aber.

³⁸ nach Bode: Reste alter Hüttenbetriebe und eigenen Beobachtungen (Wiedatal)



Quellentexte

Henricus Eckstorm: Chronicon Walkenredense, Helmstedt 1617

Bergbau am Kupferberg

S. 179 f.

Um das Jahr Christi 1476 hatte einer der Grafen von Honstein und der Abt es unternommen, in einem östlich an das Kloster angrenzenden Berg Kupferadern zu erschließen, die großen Gewinn versprächen; jedoch entsprach das Ergebnis nicht den Erwartungen. Seitdem wird der Berg nach dem Kupfer benannt.

Mir erscheint es aber unwahrscheinlich, dass die Bergleute erst damals in das Erdinnere vorstießen, sind doch an diesem Berge allenthalben Reste von Gruben und Schächten vorhanden, die es auch oberhalb des Klosters an der Wieda gibt, an der man auch überall große Haufen Kupferschlacken sieht als Beweis für frühere Hüttenbetriebe, die lange und vielleicht nicht ohne Gewinn in Betrieb waren und je nach Fähigkeit der Betreiber florierten oder schlecht gingen.

Etwa um das Jahr Christi 1569 wurden die Kupfergruben und -schächte durch eine gewissen *Kegel*, der aus dem Mansfelder Land hierher gekommen war, wieder aufgenommen. Zu diesem Zweck wurde an der Zorge eine Hütte angelegt, die heute als Eisenhütte dient. Die Sache ging nach Wunsch, aber die Mansfelder riefen Kegel auf der Stelle zurück, nachdem sie davon erfahren hatten, und söhnten sich mit ihm aus. Dies soll von den Mansfeldern gemacht worden sein, damit ihnen nicht die Nutzung der Kohle weggenommen würde, von denen sie große Mengen aus dem Walkenrieder Forst bezogen.

Und so wurden unsere Kupferbergwerke wieder eingestellt bis zu dem seligen Abscheiden des letzten Honsteiner Grafen Ernst. Als aber Grafschaft und Kloster an den Fürsten und Herrn Heinrich Julius, Bischof von Halberstadt, Herzog von Braunschweig und Lüneburg etc. gefallen war, weckten gewisse im Metallhüttenwesen erfahrene Leute aus Andreasberg große Hoffnung auf [Kupfer-] Schiefer (*lapis fissilis*) und Sanderz (*arena aerea*), das überall im Gebiet von Ellrich, Walkenried und Sachsa ausgegraben werden kann, irgendwo auch frei zu Tage ausgeht. Sie sagen, es enthalte Kupfer und Silber und sei nicht schlechter als das Mansfelder.

Die Angelegenheit wurde, was denn daran richtig sei, den Zellerfeldern übergeben, von denen ein Hüttenmeister mit anderen nach Besichtigung des Ortes und der Arbeiten urteilte, die Metalle seien nicht ohne Aufwand zu gewinnen. Mansfelder Bergleute wurden hinzugezogen, die "Krumphälse" genannt werden; sie arbeiten nämlich in den Gruben gekrümmt auf einer Seite liegend. Im Gegensatz zu den Zellerfeldern beteuerten diese, die Art der Metalle von Zellerfeld und der unsrigen sei ganz verschieden: die von Zellerfeld seien reicher und mit viel Aufwand zu schmelzen; unsere seien geringhaltiger, aber leicht zu verhütten, so dass der Zentner bis 20 Silbermünzen Ausbeute liefern könne. Die Zellerfelder beanspruchten darüber hinaus, die Gruben ihren Bergleuten zu überlassen: sie seien erfahren im mansfeldischen Grubenbetrieb und in der Beurteilung des Kupferschiefers.

Unter diesen Streitereien wurden die Gruben wieder aufgelassen, obwohl viel gearbeitet worden war und die Erze nach der Verhüttung von vielen Fachleuten ergaben, dass der Aufwand nicht zu Unrecht getrieben sei.

Die Eisenhütte in Zorge

S. 254 f.

Im Jahre Christi 1569 wurde unter dem Staufenberg (*mons graduum*) an der Zorge - wie schon oben gesagt - ein Betrieb zur Verhüttung von Erz (*conflando saxo fibili*) angelegt. Diese wurde A. C. 1571 in eine Eisenhütte umgebaut, von der das Kloster sich eine Hälfte vorbehielt, den anderen Teil dem Sekretär Adrian Lübeck und dem Waldhüter David Preust zu Lehen gab.

S. 255

Die Eisenhütte wurde vor vielen Jahren an den Quellbächen der Zorge gegründet, weil die benachbarten Berge reich an Eisen waren. Der Ort erhielt den Namen des Flusses. Die Arbeiter gingen zunächst ins Kloster zum Gottesdienst; als die Einwohnerzahl zunahm, wurde durch Abt Georg dort ein Gotteshaus erbaut und dem Hohegeißer Pfarrer anvertraut. Die Zorger Hütten hatten lange einen schlechten Ruf, weil das Eisen nicht hinreichend gut war. Aber seitdem dort das als „Kastental“ bezeichnete Bergrevier erschlossen worden war, steht es keiner der Harzer Hütten an Qualität nach.

Übersetzung: F. Reinboth